

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 4

Artikel: Er tat nur seine Pflicht
Autor: J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ER TAT NUR SEINE PFLICHT

Es war still im Postamt von St. Andrä um diese Zeit. Fräulein Agnes sortierte die Briefe und Anweisungen, neben ihr stand der Briefträger, der alte Max, wie er im Dorfe hieß, im dicken Mantel und die Fäustlinge in der Hand. Draussen herrschte strenger Winter. Die Schneeflocken trieben vor dem Fenster ihr lustiges Spiel, und der Wind blies durch die Fugen der Tür bis zum Ofen, wo ein kleines Feuer brannte. Vierzehn Briefe waren angekommen. Einer für das Postamt, zwölf für das Dorf und ein Brief war an einen Gast des Berghotels gerichtet. Dann noch einige Zeitungen. Das war alles.

«Damit werden Sie noch vormittag fertig, Vater Max, und den Brief für das Berghotel haben wir uns für morgen auf, wenn mehr Post kommt, damit es sich lohnt, dort hinaufzusteigen. Und dann», dabei guckte Fräulein Agnes auf das Barometer, «es ist gar nicht sicher heut. Bei dem Wetter tät' ich Ihnen nicht raten, hinaufzusteigen. Ein Schneesturm auf dem schmalen Steig, der zum Hotel führt, ist gefährlich. Und auf der Strasse kommen Sie nicht vorwärts, Vater Max, die mit dem Schneepflug sind seit drei Tagen nicht hiergewesen, und es hat mindestens einen Viertelmeter Schnee.»

Der Briefträger runzelte die Stirne. «Den Brief erst morgen hinauftragen? Und wenn morgen keine Post für das Hotel kommt, dann muss ich erst recht hinauf. Und übrigens, Pflicht ist Pflicht, der Brief ist heute angekommen, er muss heute ausgetragen werden.» — «Ja, aber der Schneesturm, Vater Max, der Schneesturm! Wenn Sie wenigstens ein Fahrzeug hätten. Aber so...»

«Ach was», brummte der alte Mann, «ich tue meine Pflicht und damit basta.» Er hängt seine Brieftasche über die Schulter, zieht seine alte Kappe über die Ohren und verschwindet mit einem kurzen Gruss zur Tür hinaus.

Zehn Stufen führen von der Strasse drausen zum Postamt. Heute versank man schon bei der zweiten bis auf die Knöchel in den

Schnee. Der Himmel ist fahl und grau, ein eisiger Wind bläst gegen sein Gesicht, die Wolken hängen tief, und kein Laut durchbricht die Stille des winterlichen Tages.

Der alte Briefträger ist kaum aus dem Dorf hinaus, als es stärker zu schneien beginnt. Er befestigt die Skier an seinen Füßen und gleitet vorwärts. An der ersten Wegkreuzung erfasst ihn ein Wind, der ihn von allen Seiten durchfährt. Er beginnt seine Schritte zu zählen. Eins, zwei, drei, vier... zehn. Jeder Schritt ist schwerer, die Skier wollen nicht mehr recht weitergleiten, der Schnee ist zu weich.

Jetzt ist er an der Wegkreuzung angelangt, hier beginnt der Anstieg zum Steig. Im Sommer braucht man zwanzig Minuten, um zum Hotel zu gelangen. Aber bei dem Wetter muss man mit gut einer Stunde rechnen. Der Alte brummte in seinen Bart: Eine Stunde, das ist verdammt schwer bei diesem Schneetreiben. Ja, er hatte bisher aus Stolz ein Fahrzeug abgelehnt, auch als die Gemeinde ihm eins anbieten wollte. Nicht einmal ein Fahrrad hat er akzeptiert. Schon sein Grossvater war Briefträger in St. Andrä und sein Vater auch. Und beide haben es ohne Fahrzeug geschafft. Er wollte es so halten wie seine Väter. Freilich, das Berghotel hat es damals noch nicht gegeben, das haben sie erst vor drei Jahren gebaut, damit die feinen Leute aus der Stadt sich oben erholen können. Er war schon oft im Hotel oben, er kennt die Gegend wie kein anderer. Aber im Winter, wenn der Schnee treibt und der Nebel tief hängt, wenn man keine zehn Schritte vor sich sieht, dann ist's oft schwer, den rechten Weg zu erkennen.

Er stampft mit den Skiern auf, tappt mit den Stöcken herum und marschiert den Steig aufwärts. Von Zeit zu Zeit taucht eine Wegmarkierung auf, ein Pfahl mit rotem Zeichen. Zehn Minuten vergehen so, zwanzig, dreissig... Der Schnee wird immer dichter, der Nebel immer tiefer. Vater Max kann kaum mehr die Augen offen halten, so eiskalt bläst der Wind hier. Die Felswand ist näher ge-

rückt, nun ist er bei der Schlucht angelangt. Hier heisst es achtgeben. Der Weg ist nur einen halben Meter breit, auf der einen Seite rauscht der Sturzbach, der noch nicht gefroren ist, auf der anderen Seite blicken riesige Schneemassen herab. Eine Lawine? Einen Augenblick denkt der Briefträger daran. Schon oft sind hier Leute verschüttet worden. Aber dann vertreibt er seine finstern Gedanken. Lachhaft, und wenn auch die Schneemassen herabstürzen und ihn begraben würden, er würde sich eben wieder herausarbeiten. Nur die Skier muss er abschnallen, dann geht alles viel leichter. Er bückt sich, völlig ausser Atem. Sein Herz pocht in den Schläfen. Er zerrt an den Riemen herum. Als er die Hände wieder in die Fäustlinge stecken will, fühlt er, dass sie abgestorben sind, kalt und gefühllos. Er möchte Skier und Stöcke hierlassen und ohne sie den Weg fortsetzen. Aber es ist zu spät. Der Sturm ist losgebrochen. Der Alte taumelt weiter, sinkt auf alle vier, zieht sich an den Armen vorwärts, wie im Traum, wenn man eine schwere Last auf dem Rücken schlepppt.

* * *

Im Berghotel hatte der Tanzabend gerade begonnen. Jazzmusik spielte auf, die Paare drehten sich im Takt der Melodie. Aus den Vitrinen strahlte gedämpftes Licht in den Salon und in den weichen Fauteuils hatten Herren und Damen Platz genommen. Man war gerade in bester Unterhaltung, als der Portier in den Salon trat und Herrn Dufour herausbat. «Ein Brief ist für Sie soeben abgegeben worden, Herr Dufour. Er hätte schon früher kommen sollen, aber der Briefträger hatte sich verirrt. Man fand ihn einige Meter vom Hotel entfernt, in einer Mulde, fast erfroren, auf.»

Herr Dufour brach den Brief auf. Es lag ein buntes Blatt darin, ein Prospekt der Versicherungsgesellschaft.

Er zerriss das Papier. «Wie blöde», sagte er, «mich wegen eines solchen Unsinns zu stören...»

J. H.

